

BESPRECHUNGEN

CHINA

Breslin, Thomas A.: *China, American Catholicism and the Missionary.* The Pennsylvania State University Press/University Park, 1980; 144 S.

Wie in Europa und in anderen Teilen der Welt ist auch in Amerika die christliche Missionsarbeit in China unter Beschuß geraten. Kein anderer als der bekannte amerikanische Sinologe ARTHUR M. SCHLESINGER hat schon vor Jahren die Missionare und ihre Tätigkeit als den gefährlichsten und schädlichsten Aspekt in den Beziehungen zu China im 19. und 20. Jahrhundert bezeichnet. Während über die Tätigkeit der amerikanischen protestantischen Mission mehrfach Studien erschienen sind, wußte man bisher wenig über die Rolle, die die katholischen amerikanischen Missionare in China gespielt haben. Das war wohl der Anlaß für den Autor, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

THOMAS A. BRESLIN ist kein Missionswissenschaftler, sondern ein Fachmann für ostasiatische Beziehungen. Er studierte an Universitäten wie Fordham und Virginia und vervollkommnete seine chinesischen Studien in Taiwan und Hongkong.

Hier untersucht er den Beitrag, den der amerikanische Katholizismus und seine Missionare zur Besserung oder Verschlechterung der internationalen Beziehungen geleistet haben, weniger den Beitrag zum Aufbau einer eigenständigen Kirche in China. Er durchforschte neben staatlichen Archiven auch die Missionsarchive der Orden und Missionsgesellschaften in Amerika, hat sich allerdings auch nur auf diese beschränkt. Dazu benützte er fast ausnahmslos amerikanische Missionsliteratur; französische, italienische oder spanische Bücher sind große Ausnahmen, deutsche kennt er kaum.

Eigene katholische Missionsgebiete amerikanischer Missionare gab es in China seit dem Ende des Ersten Weltkrieges; die meisten sind keine 30 Jahre alt geworden. Sie waren, wie der Vf. findet, keineswegs eine Gefahr für China. Doch sollen ihre Neuerungen, ihr „Parasitismus“, ihre auffallend wohlhabende und privilegierte Lebensweise und ihre gleichzeitige Schwäche im chinesischen Modernisierungsprozeß dem Wachstum des chinesischen Nationalismus und dem Niedergang westlicher Macht Vorschub geleistet haben. Das Wertvolle in diesem Werk ist, daß es zahlreiche Einzelheiten über die Arbeit und die Schicksale der verschiedenen Missionsgruppen bietet und viele neue Zusammenhänge aufweist. Der Autor würdigt die positiven Leistungen der Missionare, auch der Missionsschwester, verschweigt aber auch nicht vorhandene Schwächen. Es ist durchaus zu begrüßen, daß einmal ein Fachmann für internationale Beziehungen christliche Missionsarbeit unter die Lupe nimmt. Ein Außenstehender sieht manches deutlicher. Bedenklich ist allerdings die verengte Sicht des Autors, der die katholische Missionsarbeit nicht im Rahmen der ganzen katholischen Kirche sieht. Hier bekommt der nationale Standpunkt einen ungehörlichen Stellenwert. Nur so ist auch der Vorwurf, katholische Missionare anderer Nationen hätten sich mit dem Geld ihrer amerikanischen Kollegen bereichert, zu verstehen. Römische Archive könnten derartige Mißverständnisse aufhellen. Wenn z. B. eine Präfektur amerikanischer Missionare einem Vikariat anderer katholischer Missionare angehörte, wurden die Finanzen zentral verwaltet. Das gab zuweilen Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten und Unmutsäußerungen, die man jedoch nicht verallgemeinern darf.

Der Autor wertet den Untergang der ausländischen Missionen in China als eine Schlappe des Westens. Sicherlich hat auch die Kirche in China große Verluste erlitten. Doch war das Ziel der Missionsarbeit nicht Vergrößerung ihres internationalen

Einflusses, sondern der Aufbau einer chinesischen Ortskirche, die mit der großen Weltkirche in lebendiger Gemeinschaft steht. Die Kirche in China ist heute eine selbständige Ortskirche, wenn auch die volle Gemeinschaft gestört ist. An der Gründung dieser Kirche waren auch die Katholiken Amerikas und ihre Missionare wirkungsvoll beteiligt.

Münster

Bernward H. Willeke

Chih, Andrew: *Chinese Humanism. A Religion Beyond Religion*, Fu Jen Catholic University Press/Hsing-Chuang, Taiwan 1981; 548 S.

Schon im Titel wird die zentrale These des Buches genannt, daß der chinesische Humanismus eine Religion jenseits aller Religionen darstelle, die sich für eine kommende universale Menschheitskultur als einigendes Band anbiete. CHIH beginnt seine Ausführungen mit einer kurzen Geschichte der Begegnung (mit M. BUBER könnte man wohl eher von einer „Ver-Gegnung“ sprechen) zwischen China und dem Westen. Dem Westen sei es nie gelungen, chinesische Mentalität oder Religion auch nur annähernd zu verstehen. Eher noch habe chinesisches Denken und Lebensart den Westen beeinflußt.

Das höchste Ideal der chinesischen kulturellen Mentalität stelle der Humanismus dar. Ihm komme der Rang einer Religion zu, da er die Definition der Religion erfülle, wie sie z. B. von P. TILlich oder R. WHITEHEAD gegeben werden. Den größten Teil des umfangreichen Buches füllt die Darstellung dieses Humanismus aus, der aus bäuerlicher Gesellschaft Chinas entstanden ist. Es wird dargestellt, wie der Begriff des Lebens auf dieser Welt den zentralen Erfahrungshintergrund abgibt für die Lehren der großen Meister, angefangen mit KONFUZIUS, LAOTSE, MENZIUS, MOZI und XUNZI bis hin zu den Neo-Konfuzianisten. Der chinesische Humanismus wird als eine Religion des Lebens, der Ästhetik und der Harmonie gezeigt, die ohne Offenbarung, Gesetz, Kirche und Sakramente, ohne Unterscheidung von Heiligem und Profanem auskommt und eine vernünftige Lebensphilosophie verkündet, die allen Menschen einleuchten kann.

Hier zeigen sich erste Schwierigkeiten. CHIH kann zwar aufzeigen, wie im Laufe der chinesischen Geschichte diese Gedanken vom absoluten Wert des Lebens, vom Mandat des Himmels, das den Menschen verpflichtet, dieses Leben zu seiner vollen Auswirkung kommen zu lassen, sich innerhalb der chinesischen Gelehrtenwelt durchsetzen. Es wird aber schon von ihm selber eingeräumt, daß viele dieser Gedanken für den einfachen ungeschulten chinesischen Bauern höchstens in der Form einer allgemeinen Wertvorstellung, wie sie sich in Sprichwörtern niederschlägt, zugänglich war. Innerhalb der begrenzten Zeiten, in denen die chinesische Gesellschaft nach den Riten, den fünf Beziehungen und dem übrigen Gedankengut konfuzianistischer Lehren geleitet wurde, hat sich dieser chinesische Humanismus als bestimmendes Element gezeigt.

CHIH versteht aber nun sein Buch nicht als eine geschichtliche Abhandlung über den chinesischen Humanismus der Vergangenheit, sondern als einen Beitrag zur Bewältigung der Probleme der Menschheit in der Zukunft, in der der chinesische Humanismus so eine Art Weltreligion werden soll. Kann die humanistische Religion des chinesischen Lebensgefühls als ästhetische Weise, die Existenz zu bewältigen, sich um Harmonie zwischen Mensch-Natur-Universum zu bemühen, wirklich eine Antwort auf die Probleme unserer Zeit sein? Von dieser humanistischen Religion wird gesagt, daß sie anthropozentrisch sei. Zugleich wird behauptet, daß die menschliche Natur dem Menschen vom „Himmel“ zugeteilt wird. Dann wird eine Heilsgeschichte ausdrücklich verneint, weil der Mensch nicht unterwegs zu einem höheren Ziel außerhalb und jenseits der Geschichte sei, sondern nur die Aufgabe habe, sich selber hier auf Erden zu verwirklichen. Mit „westlicher“ Logik gedacht scheint CHIH sich hier in Widersprüche